

## übermorgenkünstler Sonderheft 01/2010

Maximal 120 Kilometer Entfernung von Heidelberg und eine Immatrikulation an einer der Kunstakademien in diesem Radius – das waren die Voraussetzungen, die Kunststudenten erfüllen mussten, um sich mit ihren Werken für die Ausstellung *Übermorgenkünstler* im Heidelberger Kunstverein bewerben zu dürfen. 29 Künstler mit insgesamt 26 Beiträgen wurden ausgewählt.

Elisabeth Becker | Daniel Beerstecher | Ulrike Buck | Solange Cailliez | Micha Dengler | Kerstin Dollhopf | Lena Henke | Martin Flemming | J.A.K.: Jang-Young Jung, Andreas Geisselhardt, Kestutis Svirmelis | Normann Christopher Kaiser | Florian Klette | Viola Läufer | Christoph Poetsch | Tom Przondzion | Salla Rautiainen | Anahita Razmi | Marco Schmitt | Mirko Schwartz | Paula Sippel | Anna Stiller | Anna Maria Tekampe | Anna-Lisa Theisen | Julien Viala | Jasmin Werner | Naneci Yurdagül | Phillip Zach

- 1 skeptisch gegenüber junger kunst?  
Interview mit Johan Holten, von Caroline Marié und Anika Meier
- 2 energieoase für junge kunst?  
Interview mit Reinhard Spieler, von Caroline Marié
- 3 es rauscht und knallt  
Rezension, von Benedikt Fahrnschon
- 4 making of: *jockey dansen*  
Dokumentation des Videos, von Florian Klette und Benedikt Fahrnschon
- 5 übermorgengetwitter  
Twitter-Nachrichten von einigen „Übermorgenkünstlern“, gesammelt von Benedikt Fahrnschon und Francesca Kaes

# 1 skeptisch gegenüber junger kunst?

Interview mit Johan Holten, von Caroline Marié und Anika Meier

In Heidelberg selbst gibt es keine Kunstakademie. Wie kamen Sie auf die Idee gerade hier eine Ausstellung für die Studenten von den hiesigen Akademien zu organisieren?

Holten: In den letzten drei Jahren, in denen ich hier gearbeitet und ein Programm aufgestellt habe, das inzwischen bundesweit anerkannt wird, musste ich immer wieder feststellen, dass das, was andere Kunstvereine in großen Städten haben, hier in Heidelberg fehlt: Ein Publikum von jungen Künstlern, also ein Unterbau von subkulturellen Projekten. Das Publikum ist, wie es auch unsere Mitgliederstruktur zeigt, ein älteres. Das trifft nicht nur auf den Kunstverein zu, sondern auf Heidelberg generell - die jungen Künstler fehlen hier einfach. Es gibt natürlich viele Studenten, aber weniger kreative, sondern vielmehr gutbetuchte Studenten, die schnell fertig studieren möchten, damit sie eine Stelle bekommen; dadurch entsteht ein ganz anderes Stadtbild.

Und hier im Haus wurde ein Umbau verschoben, der eigentlich im November stattfinden sollte, weshalb für November keine Ausstellung geplant war. Statt nochmal einen Ausstellungszyklus an das bestehende Programm anzuschließen, um die kleine Lücke zu schließen, war die Idee, einmal eine etwas andere Ausstellung zusammenzustellen.

Welches Ziel verfolgt die Ausstellung?

Holten: Die Ausstellung möchte einen Überblick darüber geben, was gerade an den Akademien gemacht wird; das vor allem auch, da es in Heidelberg eben selbst keine Rundgänge gibt. Natürlich möchten wir andersherum den jungen Künstlern von den Akademien aus dem Umkreis zeigen, was wir hier im Kunstverein machen - vielleicht kommen sie dann mit ihren Künstlerkollegen auch in unsere anderen Ausstellungen. Es ging uns um die Vernetzung. Und selbstverständlich war ich sehr gespannt, was von einer anderen Generation an Kunst gemacht wird. Ich bin sonst immer „der Junge“, jetzt bin ich einmal einer der Älteren. Ich habe sonst viel mit Künstlern in meinem Alter zu tun, manchmal auch mit ein wenig älteren; nun sind die Künstler um die fünfzehn Jahre jünger und dieser Generationensprung ist für mich sehr interessant. Ich war sehr neugierig, was an Einsendungen auf unseren Aufruf zurückkommt.



Blick in die Ausstellung *Übermorgenkünstler* im Heidelberger Kunstverein

Die Möglichkeit im renommierten Heidelberger Kunstverein auszustellen, stieß sicher auf großen Anklang bei den Studenten.

Holten: Jein. Die Frist für den Einsendeschluss war Ende September. Als ich wenige Tage vor Ablauf dieser Frist nach Berlin gereist bin, waren bei uns im Büro erst knapp 40 Bewerbungen eingegangen. Das hatte mich doch ein wenig besorgt. Wir haben dann nochmal kräftig die Werbetrommel gerührt. Und klar, das Problem war natürlich, dass die Ausschreibung in den Semesterferien rausgegangen ist; das war sicherlich nicht optimal, konnte aber wegen des verschobenen Umbautermins nicht anders gehandhabt werden, es wäre zeitlich sonst einfach zu knapp geworden. Innerhalb dieser Woche bekam ich dann die Nachricht aus dem Büro, dass wir mit Bewerbungen überschwemmt wurden. Wir sind inzwischen auf 263 Bewerbungen gekommen. Irgendwie ist plötzlich der Damm gebrochen. Es ist sehr erfreulich, dass es nun doch sehr gut geklappt hat. Ein bisschen stressig war nur, all die Bewerbungen anzuschauen.

Wer hat die Auswahl letztendlich getroffen und nach welchen Kriterien?

Holten: Wir haben eine Jury aus der Region zusammengestellt: Neben mir waren Dr. Ulrike Lorenz, die Direktorin der Mannheimer Kunsthalle, und Dr. Reinhard Spieler, der Leiter des Wilhelm-Hack Museums in Ludwigshafen in der Jury. Wir drei waren stimmberechtigt. Fast alle Entscheidungen sind einvernehmlich getroffen worden, es gab einzelne Punkte, wo einer mal mehr oder weniger stark zustimmen konnte, grundlegende Differenzen bei der Entscheidungsfindung gab es nicht. Wir haben uns auch alle Einsendungen angesehen.

Es ging nicht wie bei einer Preisausschreibung darum, die allerbeste Arbeit auszuwählen, und dann einen Zweit- und Drittplatzierten auszuwählen, sondern darum, eine gute Ausstellung mit repräsentativen Werken zusammenzustellen. Die Arbeiten müssen auch im Ausstellungskontext funktionieren. Wir haben uns deshalb erlaubt, *nicht nur* den Qualitätsmaßstab anzulegen, sondern haben auch über Zusammenhänge in der Ausstellung nachgedacht. Natürlich hängen die Arbeiten in den allermeisten Fällen zusammen, aber es gibt auch hier und da Unterschiede, wo es besonders gut in einer Ausstellung passt. Bei einer Preisvergabe wäre die Entscheidung vielleicht leicht anders ausgefallen. Ich würde aber sagen, dass es nur minimale Unterschiede gibt.

Gibt es eine Tendenz, was beim Nachwuchs beliebt ist: Malerei, Skulptur oder Fotografie?

Holten: Ich bin relativ überrascht, nein, eigentlich war ich nicht überrascht, mir war das schon bewusst: Seit zwei oder drei Jahren gibt es etwas, das - glaube ich - noch nicht theoretisch beschrieben worden ist, aber ich nenne es „narrativ aufgeladene Objektkunst“, d.h. dass es weniger um eine Hardcore dokumentarische politische Kunst geht, es geht auch ganz stark weg von einer figurativen Malerei, die relativ schwach vertreten war - es war schon viel Malerei dabei, aber nichts davon hat uns als Jury überzeugt, denn es war nichts dabei, das mehr als ein copy und paste von Stilen der letzten Jahre war. Dabei handelt es sich um skulpturale Objekte, die nicht nur formalästhetisch nach modernistischen Prinzipien von bildhauerischer Qualität sind, sondern auch mit Erzählsträngen verknüpft sind, die aber erst entschlüsselt werden müssen. In diese Richtung gibt es einige Arbeiten, die deshalb die Hauptachse in der Halle bilden - wir wollten nicht nur die Wände zupflastern mit Bildern. Einige Objekte wachsen auch an der Wand hoch, wie die Arbeit von Ulrike Buck, einer Stuttgarterin, mit modernistischen Arne Jacobsen Stühlen, die sie vom ausrangierten Mobiliar

des Stuttgarter Kunstvereins hat und hier wiederum zusammengebracht hat. Blumige Objekte mit Gebrauchsspuren am schwarzen Holz der Stühle gehen an der Wand hoch.

Es ist auch interessant für mich zu sehen, wie hoch die Qualität dieser Arbeiten war, denn ich bin manchmal skeptisch gegenüber Kunst von jungen Künstlern gewesen, die diese narrativen Objekte zusammenbauen, ohne



Ulrike Buck, *Blüten*, Sitzschalen der *Serie 7* von Arne Jacobsen, 2009

richtig offenzulegen, worum es ihnen geht. Wenn es einfach nur sehr vage bleibt und es irgendeinen vermuteten Zusammenhang gibt, dann wird es mir einfach zu dünn, zu schwach. Aber hier gab es viele, die formulieren und überzeugend darstellen haben können, wie ihre Arbeit zu verstehen ist. Es ist sehr schön, auf etwas zu stoßen, was man in der Qualität noch nicht kennt. Ich habe mit meiner Kuratorenkollegin darüber gesprochen, wir waren wirklich beide sehr beeindruckt. Es hat mich gefreut, dass es nicht nur mir so geht.

Wie war insgesamt die Qualität der eingesendeten Arbeiten?

Holten: Die Qualität war insgesamt sehr hoch. Klar, nicht auf allen Ebenen, aber bei der Auswahl der 26 ausgewählten Arbeiten ist die Qualität sehr hoch und geht auch über das Niveau heraus, was ich sonst von studentischen Ausstellungen gewohnt bin. Ich war sehr beeindruckt, dass es hier in der Umgebung sehr gute Akademien gibt: Frankfurt ist eine der Top-Adressen in Deutschland, aber auch Karlsruhe und Stuttgart. Mainz war auch mit einigen sehr guten Positionen vertreten, obwohl es eigentlich keine hochkarätige Ausstellungsstadt ist. Ich bin sehr zufrieden mit der Auswahl.

Haben sich eher Studenten beworben, die kurz vor dem Ende ihres Studiums stehen oder waren auch Studienanfänger dabei?

Holten: Das haben wir bei der Auswahl bewusst nicht berücksichtigt. Es war nicht so, dass wir ständig geschaut haben, wie weit die jeweilige Person im Studium fortgeschritten ist. Es waren sicherlich auch einige dabei, die eine überzeugend formulierte Arbeit erst am Ende ihres Studiums machen können. Hauptsächlich ging es darum, dass die Studenten zum Ablauf der Frist, also Ende September, an einer Akademie eingeschrieben sind. Es sind einige dabei, die jetzt ihr Studium abschließen. Aber dafür ist das Kunststudium ja auch da, dass man lernt, eine formulierte Arbeit vorstellen zu können. Dass das Studenten im zweiten Semester nicht können, ist

selbstverständlich. Es wäre merkwürdig, wenn jemand im zweiten Semester eine Magisterarbeit über ein Thema schreiben könnte. In der Regel dauert es doch acht Semester, bis man die Werkzeuge gesammelt und einen Überblick bekommen hat, um sich an eine größere Arbeit wagen zu können. Bei den Künstlern läuft es da nicht anders. Manchmal schon, aber das ist nicht die Regel.



Normann Kaiser, *Der symbiotische Druck*, 2009

## 2 energieoase für junge kunst

### Interview mit Reinhard Spieler, von Caroline Marié

Jüngst schlossen sich die Heidelberger Institutionen für moderne und zeitgenössische Kunst zum Verbund *Kunst Heidelberg* zusammen, um die Stadt an den internationalen Kunstdiskurs anzubinden. Anlässlich seiner Jurorentätigkeit für die kommende Ausstellung *Übermorgenkünstler* im Heidelberger Kunstverein interviewten wir Reinhard Spieler, den Direktor des Wilhelm-Hack-Museums Ludwigshafen, und nutzten die Gelegenheit, mit ihm über die Kunstszene in der Metropolregion Rhein-Neckar zu sprechen.

Sie sind einer der drei Juroren für die Ausstellung *Übermorgenkünstler*. Was hat Sie zu Ihrer Jurorentätigkeit bewogen?

Johan Holten, der Direktor des Heidelberger Kunstvereins, hat mich eingeladen und angefragt – unter Kollegen helfen wir uns da gerne. Abgesehen davon interessiert mich die junge Kunst und eine solche Jury ist immer eine gute Gelegenheit, die junge Szene kennenzulernen.

Wie bewerten Sie die Qualität der eingereichten Arbeiten?

Insgesamt gut. In der Malerei ist es ein wenig dünn, aber in anderen Medien habe ich viele interessante Arbeiten entdeckt.

Hat Sie ein Werk besonders angesprochen?

Ein paar Arbeiten ragen schon heraus, aber es wäre unfair, das jetzt schon in die Öffentlichkeit zu tragen – schließlich wollen wir die Ausstellung erst einmal abwarten.

Wie wichtig ist es, jungen Künstlern die Möglichkeit zu geben auszustellen?

Das ist natürlich sehr wichtig, denn schließlich braucht es Gelegenheiten, bei denen das Werk überhaupt erst einmal entdeckt werden kann. Das müssen nicht immer gleich die Museen oder Kunstvereine sein, aber manchmal können und sollten sie es eben auch sein.

Ist es in Heidelberg beziehungsweise in der Rhein-Neckar-Region schwierig mit „junger Kunst“ in Berührung zu kommen?

Heidelberg ist nicht gerade eine Energieoase für junge Kunst. Abgesehen vom Kunstverein, der sehr gute Arbeit macht, gibt es dort nicht viel Engagement in Sachen zeitgenössischer Kunst. Das gilt leider auch für die Universität, die in diesem Bereich sicherlich noch mehr tun könnte. Zudem fehlt auch eine Kunstakademie sowie eine Galerie-Szene im zeitgenössischen Bereich. Die gibt es in der Region nur in Mannheim, allerdings auch nicht vergleichbar mit Frankfurt oder gar dem Rheinland oder Berlin. Immerhin gibt es in der Metropolregion die Mannheimer Kunsthalle und das Wilhelm-Hack-Museum in Ludwigshafen sowie die Kunstvereine in Mannheim und Ludwigshafen, die doch beachtliche Arbeit leisten. Insofern kann man auch von Heidelberg aus im Umkreis von weniger als 30 Fahrminuten eine Menge zeitgenössischer Kunst erleben. Wenn man mit Darmstadt, Frankfurt, Karlsruhe und Stuttgart noch ein bisschen weitere Kreise zieht, hat man sogar eine absolut hochkarätige Auswahl.

Sicherlich ist die Ausstellung Übermorgenkünstler ein erster Schritt, dies zu ändern. Wie könnten die nächsten Schritte aussehen - ist vielleicht schon etwas in Planung?

Wir planen eine Regional-Biennale für zeitgenössische Kunst aus der Metropolregion, die abwechselnd in Mannheim und Ludwigshafen stattfinden wird und Künstlern aus der recht weit gefassten Metropolregion eine Plattform bieten soll. Junge Künstler sollten sich aber durchaus nicht nur auf die Institutionen versteifen, sondern sich auch selbst organisieren und neue Ort und Räume für die Kunst erobern – das ist erfahrungsgemäß oft spannender als eine Institutions-Präsentation.

Wie schätzen Sie den Generationswechsel in den deutschen Kunstvereinen ein?

Da hat sich in den letzten Jahren viel getan! Johan Holten ist ein gutes Beispiel, aber auch in anderen Kunstvereinen ist viel frischer Wind am Werk – ich denke da etwa an Hannover, Bonn, Aachen oder Düsseldorf. Kunstvereine leben auch von diesem Generationswechsel und sollten die Chance dazu nutzen, um sich da auch ein wenig von den Museen abzuheben, die auf längere Zyklen angelegt sind.



## es rauscht und knallt

### Rezension, von Benedikt Fahrnschon

Immer wieder ist zu lesen, dass Dubai seiner Zeit voraus sei, daher wird es auch als *Übermorgenland* bezeichnet. Aus 264 eingesandten Bewerbungen wählte die Jury, bestehend aus Johan Holten, Ulrike Lorenz von der Mannheimer Kunsthalle und Dr. Reinhard Spieler, 26 Beiträge aus, die die Räumlichkeiten des Kunstvereins bespielen dürfen.

Noch vor Betreten des Ausstellungsraums hört man ein permanentes Rauschen, das alle paar Sekunden von einem lauten Knall übertönt wird. Das Knistern rührt von einem Plattenspieler her, dessen Nadel über eine gravierte Aluminiumplatte läuft. Über einem mit Wasser gefüllten Becken in Form des Bosphorus hängt ein Draht, der mit einem kleinen Generator verbunden ist. Ein zweiter mit dem Generator verbundener Draht befindet sich im Becken, so dass sich in kurzen, regelmäßigen Abständen ein Funken lautstark ins Wasser entlädt. *Bosporus* stammt von drei Künstlern, die sich J.A.K. nennen. Hinter dem Kürzel „J.A.K.“ verbergen sich die Stuttgarter Studierenden Jang-Young Jung aus Südkorea und der Deutsche Andreas Geisselhardt sowie Kestutis Svirnelis aus Litauen. Die Installation um den Plattenspieler ist von Tobias Rehberger-Schüler Martin Flemming, Student an der Städelschule Frankfurt.



Anna Stiller, *o.T. (Hund auf Decke)*, 2009

Beim Betreten des Kunstvereins wird sodann deutlich, dass Malerei nicht das bevorzugte Medium der „Übermorgenkünstler“ ist. Die Halle des Kunstvereins ist fast frei von Gemälden, Objektkunst dominiert. Gleich ins Auge sticht Normann Kaisers *Der symbiotische Druck*: Zwei aus Keramik geformte zusammenhängende Totenköpfe lassen an Köpfe eines siamesischen Zwillingspaars denken. Auch mag man zunächst aufgrund des Motivs an Damien Hirsts *For the Love of God* denken. Allerdings unterscheidet sich *Der symbiotische Druck* von Hirsts mit Diamanten besetztem Platinabguss deutlich, auch wenn teilweise hochwertiges Material im Werk zum Einsatz kommt: Einer der beiden Schädel hat, im Gegensatz zu seinem Pendant mit schiefen Zähnen, ein mit Goldzähnen ausgebessertes Gebiss, so dass trotz der Verschmelzung der beiden Köpfe die Individualität hervortritt. Die Individuen werden durch einen Riss in der Mitte der Verbindung weiter getrennt – der Direktor des Kunstvereins, Johan Holten, spricht aufgrund der Geschichte, die man sich zu dem Werk vorstellen mag, von einem „narrativ aufgeladenen Objekt“.

Der Begriff des „narrativ aufgeladenen Objekts“ lässt sich nicht nur auf dieses Ausstellungsstück anwenden: Jasmin Werner ließ in einer

Holzwerkstatt in der Heimat ihrer Mutter, den Philippinen, eine Büste von König Philipp II. von Spanien anfertigen. Neben der Skulptur des Namensgebers der Philippinen befinden sich Familienbilder, ausgedruckte E-Mails und Geschichtsbücher oder abgelaufene Personalausweise. Die verschiedenen Objekte erzählen die Geschichte hinter der Büste und stellen das eigentliche Herz des Kunstwerks dar.

Zwei Werke der Ausstellung stehen vor allem durch das verwendete Material in der Tradition Joseph Beuys': *O.T. (Hund auf Decke)*, besteht aus einer grauen Decke und einem Papier, auf dem ein mit

wenigen Strichen angedeuteter Hund zu sehen ist. Auch der Zeichenstil, sprich die Art zu abstrahieren, lässt an Beuys denken. In Sachen Material erinnert auch Elisabeth Becker stark an den nicht immer unumstrittenen Künstler; Beckers nicht betitelt Arbeit ist eine Art Turm aus übereinander gestapelten Wachsbahnen.

Auch die gebürtige Hamburgerin und Halb-Iranierin Anahita Razmi lehnt sich mit ihrem Beitrag an einen bekannten Künstler an, nämlich Christo. Razmi reichte den Vorschlag für ein Projekt in Teheran ein, und zwar den Azadi-Turm zu verhüllen. Seit der Iranischen Revolution 1979 trägt der Turm seinen heutigen Namen, der soviel wie „Freiheitsturm“ bedeutet. *Proposal for a wrapped Azadi Tower (Project for Teheran)* zielt die Plakate und Flyer der Ausstellung.



Anahita Razmi, *Proposal for a wrapped Azadi tower (project for Tehran)*, 2009

Eine Mischung aus Aktions- und Videokunst präsentieren Marco Schmitt und Florian Klette von der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Während Schmitt zwei Künstlerikonen, Michael Jackson und Jackson Pollock, verschmelzen lässt, indem er als Pop-Titan verkleidet und dessen Tanzstil nachahmend Pollocks Art des Malvorgangs, dem „colour dripping“, ausführt, tanzt Klette sprichwörtlich nach der Pfeife des Kurators.



Marco Schmitt, *Playing Michael Jackson Pollock*, 2008

Ob die Ausstellung ebenso wie das *Übermorgenland* Dubai ihrer Zeit voraus ist, wird sich zeigen – spannend ist das Konzept der Ausstellung schon heute.



## Dokumentation des Videos, von Florian Klette und Benedikt Fahrnschon

„Mich hat es sauer gemacht, wenn bestimmte Schritte immer noch nicht geklappt haben. Gegen Ende unserer Probenzeit galt es nun, locker zu lassen und in der Schlusskür so gut zu tanzen, wie ich nach drei Tagen Probe eben tanzen konnte“, sagt Florian Klette über die Vorbereitungsphase zu seinem Video *Jockey dansen*, das derzeit in der Ausstellung *Übermorgenkünstler* im Heidelberger Kunstverein zu sehen ist.

Durch Recherchen über die Vita des Direktors, Johan Holten, erfuhr er von dessen Ausbildung zum Balletttänzer in Kopenhagen und bewarb sich mit dem Projekt, eine seiner Choreographien nachzutanzten. „Klette wollte nicht nur ein schnelles Bild, sondern das Thema aufarbeiten“, kommentiert Holten die Proben mit dem Jankowski-Schüler. Teil des Werkes sind das Bewerbungsschreiben für die Ausstellung, das Video mit Ausschnitten aus den Proben und die einstudierte Choreographie; die Genese des Balletttanzes, die Dokumentation der Proben und die Choreographie bilden dabei das eigentliche Kunstwerk.

Trotz aller Unterschiede zur gewohnten künstlerischen Tätigkeit, gibt es für Klette Gemeinsamkeiten zwischen Artistik und bildender Kunst: „Für mich sind die Grenzen verschwommen, welche die Probenarbeit an einem Ballettstück von einer konzeptuellen künstlerischen Arbeit unterscheidet.“ Interessiert habe den Künstler, der eigentlich Bildhauerei

und nicht Medienkunst studiert, die Arbeit mit dem Ausstellungsort und insbesondere das ungewöhnliche Rollenspiel in Jankowskischer Manier:

„Die Lehrer - Schüler Situation spiegelt die KÜNSTLER - KURATOR Situation auf einer anderen, neuen Ebene, auf welcher wir uns in ungewohnten Rollen begegnen. In dieser Unprofessionalität steckt das Potential des Projektes.“

Allerdings ergab sich für Klette auch die Auflösung der Hierarchie zwischen Künstler und Kurator, die durch „eine Gleichstellung innerhalb des Projektes entstand, forciert durch den Gegenstand des Balletts“. Dabei stellte der Tanz für den Künstler eine Hürde dar, die es zu überwinden galt, hatte er doch zuvor nie klassisches Ballett getanzt:

„Gerade langsame Bewegungen bewusst zu führen und dabei die Spannung nicht zu verlieren, war sehr schwer - mir wurde plötzlich klar, warum ein Tänzer diese Übungen vom Kindesalter auf bis zum Ende seiner Karriere jeden Tag praktizieren muss.“

Entscheidend für die Auseinandersetzung mit der Kunst des klassischen Balletts anstelle des modernen Tanzes war für ihn die Konfrontation mit bislang Unbekanntem:

„Der Kontrast zwischen der Möglichkeit, die einzelnen Bewegungen in die Perfektion zu treiben und meinem körperlichen Unvermögen ist sehr stark – man kann sich sehr gut daran brechen, eine moderne Choreographie hätte nicht so viel Deutlichkeit mit sich gebracht.“

Klette studiert an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart in der Klasse des renommierten Medienkünstlers Christian Jankowski. Bisher nahm er an mehreren Ausstellungen, etwa im Richmond Art Center, im Württembergischen Kunstverein und in der Alten Messe Stuttgart teil. Außerdem ist im Kunstmuseum Stuttgart eine fünfteilige Digitalfotografieserie von Klette zu sehen.

## Der Künstler tanzt und spricht darüber

Florian Klette kommentiert für uns einzelne Bilder zum Making Of des Videos:

Für die Proben zu *Jockey dansen* stehen lediglich drei Übungstage à 4-6 Stunden zur Verfügung.

Die Übungen an der Barre bilden die Basis für die gesamte Bewegung eines Tänzers. Mit den Beugeübungen, ‚Plié‘, werden Körperspannung, Balance und kontrollierte Bewegung einstudiert.



Am ersten Übungstag werden die ersten 30 Sekunden der Choreographie einstudiert, so dass darauf bei den folgenden Proben aufgebaut werden kann. Die Elemente sind: ‚Plié‘, ‚Pas de chats‘ und ‚Chassé-tombé‘. Bei dieser Position ist darauf zu achten, dass die Füße des Tänzers nach außen hin ein Rechteck bilden.



Am dritten Übungstag werden Details, wie das Strecken des Beines auch bei schnellen Seitwärtssprüngen, verfeinert. Um dem ständigen Ausgleiten auf dem harten Boden der Ausstellungshalle vorzubeugen, werden die Schuhsohlen, nach einem Tipp des Lehrers, mit Cola getränkt.



Ein ‚Changement‘ während dem Sprung. Hierbei werden die Füße während dem Sprung hinterkreuzt und somit Vorder- und Hinterposition gewechselt.

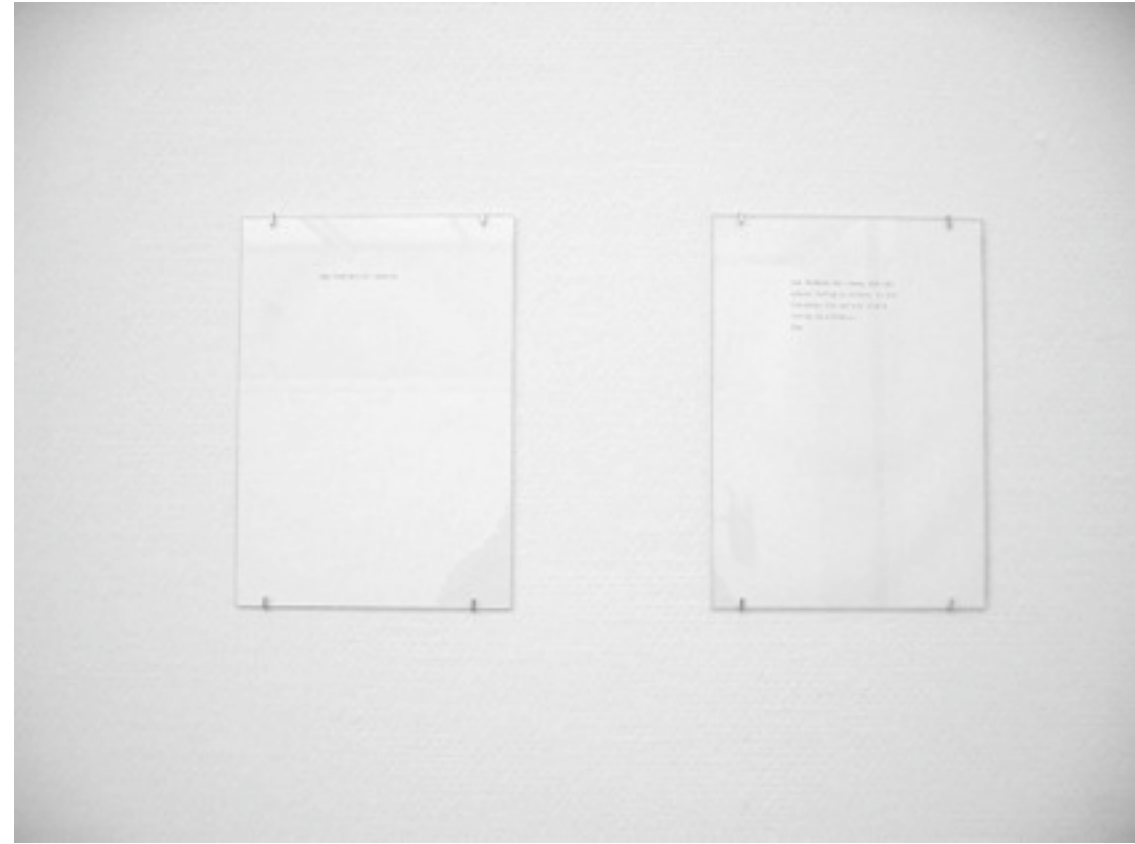


Bei notwendigen Pausen ist darauf zu achten, dass der Körper nicht auskühlt, lieber auf und ab gehen als sitzen oder liegen.



## 5 übermorgengetwitter

Twitter-Nachrichten von einigen „Übermorgenkünstlern“, gesammelt von Benedikt Fahrnschon und Francesca Kaes



*Frage des Zweifels* thematisiert den Arbeitsprozess eines Künstlers und die damit verbundene, immer auftauchende und wieder abflauende, die Zeit umschreibende Mutlosigkeit.“

Anna Maria Tekampe (HfG Karlsruhe), *Frage des Zweifels*, 2009



„Was der Mensch sieht, darf nicht an etwas erinnern, was es nie gegeben hat.“ (frei nach Urs Zürcher)

Tom Przdzion (HfBK Städelschule Frankfurt), *Nicht gefallen wollen* (Serie), 2008-2009



„Ein transportables Minarett. Gerade hoch genug, um die Menge noch zu überblicken. Zur Intervention in deutsche Zustände. Der Titel ein Versprechen: YES WE CAN II.“

Naneci Yurdagül (HfBK Städelschule Frankfurt), *Yes we can*, 2008





„Marco Schmitt performt *Playing Michael Jackson Pollock* zwei Ikonen. Michael Jackson ‚dript‘ wie Jackson Pollock, der den Moonwalk tanzt.“

Marco Schmitt (SABK Stuttgart), *Playing Michael Jackson Pollock*, 2008



„Salla Rautiainen stellt mit *Erinnerungsort II* eine Installation dar, die sich auf die finnische Herkunft der Künstlerin beziehen lässt.“

Salla Rautiainen (SABK Stuttgart), *Erinnerungsort II*, 2009



„Ergebnis aus formal und assoziativ geführtem, subjektivem Forschungsprozess. Gefaltetes Wachs als Turm/Sockel. Remindert an Käse o. Stoff.“

Elisabeth Becker (AdBK Karlsruhe), *Ohne Titel*, 2009



„Ich enthebe Design- bzw. Gebrauchsklassiker ihrer Funktion und mache eine ästhetische — geschichtlich aufgeladene Form — daraus.“

Ulrike Buck (SABK Stuttgart), *Blüten, Serie 7* (Arne Jacobsen), 2009

## artefakt sind



„Das Bild von Claudia stammt aus meiner 3000 Stück fassenden Diasammlung. Ich weiß nicht, wer sie ist, wo sie wohnt oder was sie heute macht, aber ein Stück von ihr steckt in jedem von uns.“

Paula Sippel (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz), *Claudia mit Schwimmreif*, 2009

Anika Meier, Redaktionsleitung

Marco Hessdoerfer, Stellvertretende Redaktionsleitung

Caroline Marié, Stellvertretende Redaktionsleitung

Benedikt Fahrnschon, Redaktion

Maximilian Pascheberg, Redaktion

Francesca Kaes, Redaktion, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Das artefakt-Sonderheft zur Ausstellung *Übermorgenkünstler* im Heidelberger Kunstverein, vom 21.11.2009 bis 21.02.2010 in Heidelberg, gestaltete Francesca Kaes.



POST artefakt | Institut für Europäische Kunstgeschichte | Seminarstraße 4 | 69117 Heidelberg

E-MAIL [info@artefakt-sz.net](mailto:info@artefakt-sz.net)

HOME PAGE [www.artefakt-sz.net](http://www.artefakt-sz.net)